

NIKO

Gemeindebrief
St. Nikolai Flensburg



Nr. 1 / 2026
März · April · Mai



*Eins,
zwei,
viele.*

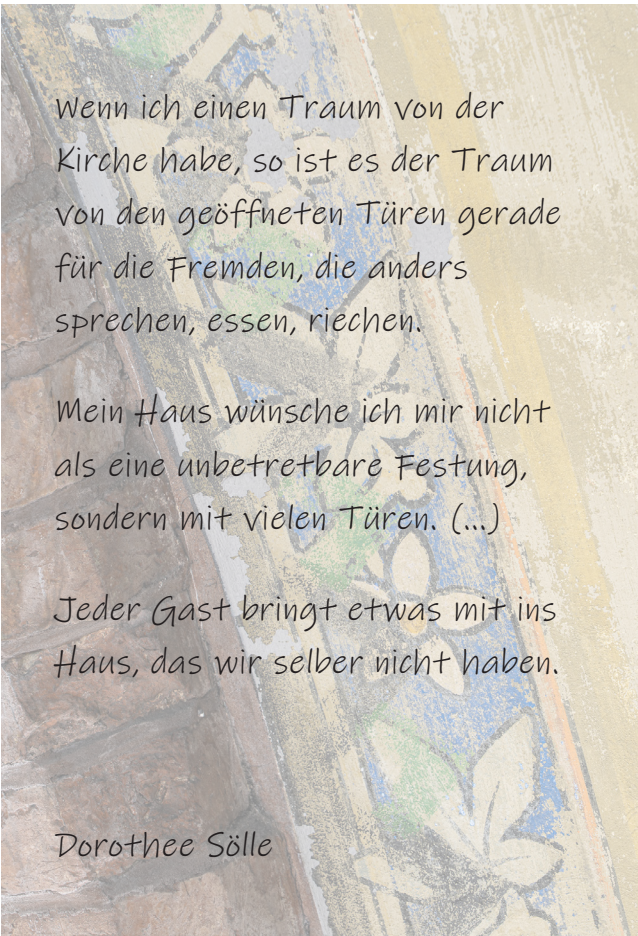
Editorial	3
Gastfreundschaft	4
Gastgeber sein	6
Neue Flensburger Trinkhalle	7
St. Nikolai unterwegs	8
Gottesdienst im Bus	11
Ora et labora	12
Am seidenen Faden	13
Johannespassion	14
Veranstaltungen	16
Laterna magica	18
Verkauf der DIAKO-Klinik	20
Hilfsfont für Frauen in Not	21
Statement der Diakonisse Stefani Trotz	22
Das Kirchen-Café	23
Sanierungsverein Zwölf Säulen	24
Kontakte und Notfallnummern	26
Buchtipp	27
Die Restauratorin Heike Binger	28
Stiftung Denkmalschutz	30
Kinderseite	31

Wenn ich einen Traum von der Kirche habe, so ist es der Traum von den geöffneten Türen gerade für die Fremden, die anders sprechen, essen, riechen.

Mein Haus wünsche ich mir nicht als eine unbetretbare Festung, sondern mit vielen Türen. (...)

Jeder Gast bringt etwas mit ins Haus, das wir selber nicht haben.

Dorothee Sölle



Liebe NIKO-Leserin, lieber NIKO-Leser,

die gemeinsame Suche der Redaktion nach einem neuen Thema für den nächsten NIKO gleicht immer einem Wüschelrutengang. Wir versuchen zu erkunden, welche Themen unter der Oberfläche des Lebens gegenwärtig da sind und wo eine thematische „Wasserader“ zu finden ist. Die erste Sitzung fürs neue Heft, zu der wir in der Regel im Alten Pastorat zusammenkommen, mag ich besonders. Der Austausch ist inspirierend, im Sprechen und Diskutieren kristallisiert sich etwas heraus. Aus verschiedenen einzelnen Gedankenbausteinen entsteht ein Mosaik, ein Gesamtbild.

„Eins, zwei, viele.“ Diesmal geht es um ein Gegenbild, eine Gegenerfahrung zur Einsamkeit, die gleichsam ein urchristliches Anliegen ist: Gastfreundschaft! Wir glauben, dass man Einsamkeit am besten mit gelebter Gastfreundschaft begegnet, unendlich viele biblische Geschichten erzählen davon. Wo und wie Menschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde von St. Nikolai gastfreundlich sind, darüber ist in diesem Heft reichlich zu lesen.

Unser „Gasthaus“ St. Nikolaikirche wird weiter renoviert. Es geht gut voran. Auch darüber gibt es interessante Artikel. Und: Die St. Nikolai-Gemeinde war Gast an sehr verschiedenen Orten und wird bis in den Juni hinein weiter an anderen Stätten zu Gast sein - Katharinenhospiz, Museumswerft, Bundsenkapelle, St. Marien. Auch darüber berichten wir und kündigen an, wo es hingeht.

Begleiten Sie uns doch weiter, lesend und mitziehend als „Gäste auf Erden“, die wir letztlich sind!

Einen blühenden Frühling nach diesem Schneewinter wünscht im Namen der Redaktion

Marcus Friedrich

Pastor an St. Nikolai

Impressum

Erscheinungsweise: vier Ausgaben im Jahr
Herausgeberin: Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Nikolai zu Flensburg

IBAN: DE98 2175 0000 0165 9528 47
BIC: NOLADE21NOS - für Spenden

v. i.S.d.P: Kirchengemeinderat St. Nikolai Flbg.,
Pastor Dr. Marcus Friedrich

Druck: Flensburg Avis, Auflage: 3.500

An dieser Ausgabe wirkten mit: Anja Ahrens, Johannes Ahrens, Marcus Friedrich, Andrea Gibbels, Marco Graba, Silke Hinnrichsen, Stephanie Klass, Ulrike König, Barbara Linke, Michael Mages, Arne Tomberger, Stefani Trotz, Eiko Wenzel

Fotos: Johannes Ahrens, Peter Kröber, Arne Tomberger
Titelseite: Arne Tomberger
Rückseite: Eiko Wenzel

Layout: Gesa Janßen
Bilder- und Programmseiten: Ulrike Rennwandt



Türöffner für die Seele

Eine biblische Wanderung durch das Land der Gastfreundschaft

Eine geöffnete Tür bedarf keines Wortes. Überall auf der Welt weiß man, es bedeutet: „Komm herein, du bist willkommen!“ Mit dem Wort „Gastfreundschaft“ bezeichnen wir die Zuwendung zu einem Anderen, dem wir Gutes tun möchten, indem wir ihn in unser Haus einladen, ihm Eintritt in unser Leben gewähren, das Essen mit ihm teilen. Ein Blick in die Sprachgeschichte gibt uns Einblick in das Wesen dieser Geste: Im Lateinischen begegnet uns das Wort „hospes“, das sowohl den „Gast“ als auch den „Gastgeber“ bezeichnet.

Diese sprachliche Doppeldeutigkeit ist kein Zufall. Sie lehrt uns, dass jeder echten Begegnung eine Gegenseitigkeit innewohnt: Wer gibt, der empfängt; und wer empfangen wird, bringt ein Geschenk mit. In der Bibel ist Gastfreundschaft daher weit mehr als nur Höflichkeit, sondern eine ganz wichtige geistliche Übung: In der die Beziehung zwischen den Menschen spiegelt sich die Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Begeben wir uns auf eine Wanderung durch die Heilige Schrift und entdecken wir, wie Gastfreundschaft unser Leben und unseren Glauben verwandeln kann.

Gott im Nächsten finden

Unsere Reise beginnt an einem heißen Tag irgendwo bei einem Eichenwald. Das erste Buch Mose erzählt von Abraham, der im Zelteingang sitzt, als plötzlich drei Männer vor ihm stehen. Er läuft ihnen entgegen, verneigt sich und bietet ihnen Wasser, Brot und ein festliches Kalb an. Too much? Abraham ahnt in diesem Moment vielleicht noch nicht, wen er da vor sich hat, doch die Erzählung macht klar: In diesen drei Gästen Abrahams ist es Gott selbst. In vielen anderen Geschichten und Bildern variieren die

Bibeltexte diese Begegnungssituation, der Kerngedanke der Bibelaufnahme bleibt gleich: Gott kommt als Gast, ein Bedürftiger, der auf unsere Aufnahme angewiesen ist. Wenn wir die Tür öffnen, öffnen wir sie nicht nur für einen Menschen, sondern für die Möglichkeit einer göttlichen Begegnung.

In der Antike war Gastfreundschaft auch eine Überlebensnotwendigkeit. Wer jemanden aufnahm, übernahm die Verantwortung für dessen Leben. Der Gastraum wurde zum heiligen Raum, in dem Feindschaft ruhen musste. In diesem Schutzraum, den Abraham bietet, spiegelt sich Gottes Wesen wider: Er ist derjenige, der uns Zuflucht gewährt, wenn wir in der Wüste des Lebens unterwegs sind, wenn – ja, wenn wir ihn einlassen.

Diese spirituelle Dimension finden wir im Neuen Testament wieder. Der Hebräerbrief (13,2) ermahnt

uns: „Vergesst nicht, Fremden Gastfreundschaft zu erweisen; denn dadurch haben manche, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.“ Dieses spirituelle Pathos mag in unserer nüchternen Welt so manchem peinlich erscheinen, aber gemeint ist wohl: Der unerkannte „Gottesbote“ hat vielleicht eine Botschaft für mich, die ich alleine nicht finden würde.

Betrachten wir den nächsten Menschen, der an unsere Tür klopft oder sich im Bus neben uns setzt, als einen „Engel inkognito“. Was würde sich an meiner Haltung ändern?

Gemeinschaft im Alltag: Dienst aneinander

Unsere Reise durch die biblischen Texte führt uns zur Apostelgeschichte (16,14–15). Sie gibt uns eine Vorstellung davon, wie es in den frühen christlichen Gemein-



Einander Gastgebende sein – zum Beispiel auf der Singefreizeit mit Kindern und Familien

schaften zuzuging, als es keine großen Kirchengebäude gab, als man in Privathäusern zusammenkam, um zusammen zu beten, Gottesdienst zu feiern und – das wird oft vergessen – einander auch in ganz lebenspraktischen Belangen unter die Arme zu greifen. In der jungen Kirche lernen wir Lydia in Philippi kennen, deren Gastfreundschaft zum Motor der kleinen Gemeinschaft wird. Als sie ihr Haus für Paulus und seine Begleiter öffnet, wird aus einem privaten Haushalt ein Ort der Gemeinde. Hier wird Gastfreundschaft ohne Hintergedanken praktiziert – oder wie Petrus es formuliert: „Seid gastfreundlich untereinander ohne Murren“ (1. Petrus 4,9). Das „ohne Murren“ ist entscheidend, denn es anerkennt, dass Gäste zu haben auch Arbeit ist. Als ich klein war, brachte ich meine Mutter einmal sehr zum Lachen, als ich aus einem Sprichwörterbuch vorlas: „Gäste und Fisch stinken am dritten Tag.“ Es geht Petrus wohl darum, dass die Arbeit für den anderen wohl Mühe macht, aber nicht das Wesen der Begegnung ist: Es geht um die Freude am Teilen, nicht um eine lästige Pflicht.

Unbequeme Gäste

Jesus war ein ziemlich unbequemer Gast. Ununterbrochen unterlief er die gesellschaftlichen Konventionen. Er saß mit Zöllnern und Sündern am Tisch – ein Skandal für die religiöse Elite seiner Zeit. Seine Tischgemeinschaft war eine Provokation, weil sie keine Exklusivität kannte. Er fordert uns heraus: „Wenn du ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder Brüder oder Verwandten ein... sondern lade Arme, Verkrüppelte, Lahme und Blinde ein“ (Lukas 14,12–14). In dieser Passage geht es nicht nur um Fürsorge für Bedürftige, sondern auch um berechnendes Verhalten: Wir sollen nicht nur Nutzbeziehungen knüpfen, die den eigenen Vorteil suchen in gegenseitigen gesellschaftlichen Pflichten: „Wenn ich ihn einlade, lädt er mich auch ein“. Jesus geht es um eine absichtslose Nähe, um Gemeinsamkeit ohne Hintergedanken. Nur so kann kommt es zu einem Austausch. Eine Fassade lässt sich nur mit Abstand aufrechterhalten, mit der Nähe zum anderen kommt auch die Wahrheit zum Vorschein – und das ist immer etwas Gutes.

Schon einmal jemanden eingeladen, mit dem wir normalerweise nicht essen oder zusammensitzen würden? Es muss ja nicht gleich ein großes Abendessen sein – eine Einladung zum Kaffee und ein ehrliches Gespräch reichen völlig aus.

Wir sind selber Gäste

Wenn wir hin- und her blättern in den biblischen Texten, finden wir im Alten Testament eine wirklich verblüffende Passage. In den Chroniken vergleicht nämlich der König David das Leben des Menschen mit der Situation des „zu-Gast-Seins“: „Wir sind nur Gäste bei dir und Fremdlinge wie unsere Väter alle“ (1. Chronik 29,14–15). Er fängt damit einen Gedanken ein, der sehr unpopulär geworden ist in einer Welt, in der Dinge auf Dinge gehäuft werden: Alles, was wir haben – unser Haus, unser Essen, unsere Zeit, ja unser Leben –, gehört uns eigentlich gar nicht. Alles auf dieser Erde kommt, um wieder zu gehen.

Selbst wenn wir Gäste empfangen, geben wir nur weiter, was wir selbst empfangen haben. Ich gebe nicht großzügig ab von dem, was mir gehört, ich verschenke nichts von meinem Besitz, den ich nicht mehr brauche. Ich bin ein Gast, der mit einem anderen Gast teilt. In dieser Demut liegt eine große Freiheit. Klar, Besitz und Geld beruhigt die Nerven, das mag sein. Dennoch sind es auch für mich Leihgaben Gottes.

Unsere kleine Wanderung durch die Bibel führt uns schließlich nach Emmaus ans Ende des Lukas-Evangeliums. Die Situation ist von Trauer überschattet. Zwei Jünger sind am Boden zerstört, sie haben ihren Herrn verloren. Ein Fremder schließt sich ihnen an. Erst beim Abendessen, als der Fremde das Brot bricht, gehen ihnen die Augen auf: Es ist der auferstandene Herr selbst. Hier passiert etwas Wundersames: Der Gast – Jesus – wird zum Gastgeber. Er bricht das Brot. Wo wir Menschen aufnehmen, kann Gott in die Mitte treten und übernimmt die Rolle des Gastgebers. Er deckt uns den Tisch, er tröstet uns, er gibt uns Hoffnung und, wenn der Glaube stark ist, auch Gewissheit: „Brannte nicht unser Herz, als er das Brot brach“, sagen die Jünger, nachdem Jesus wieder fort war.

Große Worte, ich weiß. Doch es erinnert an das wirklich Wichtige im Leben: Die Menschen bedürfen einander, sie brauchen Gemeinschaft, um sich Hilfe und Kraft zu geben. Die Menschen bedürfen auch des Trostes und der Liebe Gottes – im Angesicht des anderen. Jede Einladung, die wir heute aussprechen, jeder Kaffee, den wir teilen, ist ein kleiner Schritt auf dem Weg zum Reich Gottes. Wir öffnen die Türen und werden zu liebevollen Gastgebern und Gästen.

Marco Graba

„Mit Empathie und Zeit!“

Timo Blanke über seine Rolle als Gastgeber im Café K

NIKO: Wie lange bist du jetzt eigentlich Gastgeber im Café K?

Timo: Seit drei Jahren, das vierte beginnt gerade. Seit dem 07.01.2022.

Du bist ja ein hauptberuflicher Gastgeber in einem Gasthaus sozusagen. Was wäre eigentlich die Berufsbezeichnung, mit der du am meisten anfangen kannst?

Timo (atmet hörbar aus): Ich glaube, Gastronom. Gastronom ist ein super breit gefächter Begriff, aber am Ende steht das Gastgebersein vor allem im Fokus.

Was ist denn aus deiner Sicht ein guter Gastgeber?

Bei mir ist das Familiäre und das Nahe sehr wichtig. Ich glaube schon, das Nahe Beieinandersein sowohl mit den Gästen als auch mit dem Team, der familiäre Aspekt, das ist es.

Woher kommt denn das?

Das liegt sicher an den Erfahrungen, die ich gesammelt habe. Das Gefühl, in einem Team sein zu wollen, wo man selbst aber nur einer von vielen ist. Bei den Arbeitsplätzen, an denen ich selbst gearbeitet habe, hatte ich nie das Gefühl, ich bin wirklich in einem Team. Und dann kam der Filialleiter alle paar Tage rein und sagte, das muss besser werden, und das muss besser werden. Den Geschäftsführer hat man nie gesehen. Mir ist es ganz, ganz wichtig, dass man einen Ort hat, mit dem man sich identifiziert bei der Arbeit. Das kann man gleichzeitig auch auf die Rolle des Gastgebers übertragen. Wir sind im Café K halt so alle miteinander und gemütlich beisammen. Bisschen das Gefühl, als ob Gäste bei dir zu zu Hause zu Besuch kommen. Dass man sich dazu setzt und auch mal übers Private ins Schnacken kommt.



Ein seltener Moment allein ohne seine „Kaffee-Familie“: Timo in Japan

Wie kann man das bewirken? Ist denn das ok, dass man sich als Bedienung dazu setzt oder als Chef?

Ich glaube, man braucht ganz viel Feingefühl dafür, wann man mit Gästen wie nahe kommt. Ich trenne gerne. Als Gastgeber bin ich ja als Dienstleiter da während der Schicht. Wenn die Schicht um ist, setze ich mich schon mal dazu, oder ich mache auch Pause für mich. Da hab' ich sehr gute Erfahrungen mit. Man muss klare

Abgrenzungen finden. Wenn du deinen eigenen Geburtstag feierst, willst du ja auch zwischendurch deine Gäste genießen – und sie nicht nur bedienen.

Sich dazu zu setzen, das liegt ja insbesondere bei den Stammgästen nahe.

Ja, und wir haben wirklich sehr viele Stammgäste. Die haben ihre festen Rituale und Zeiten. Viele kommen auch einzeln und suchen Gesellschaft.

Und wie macht man denn das, dass du so ein familiäres Team bildest?

Niedrige Hierarchie. Ich merke, dass es extrem viel bringt, wenn man sich Zeit nimmt. Ich mach am Anfang des Jahres

mit jeder Mitarbeiterin ein einstündiges Gespräch. Ich weiß, dass wir die Stunde nicht voll machen mit sachlichen Themen und dann kommt das andere nach einer Viertel oder halben Stunde, da frag ich dann: Wie ist es denn eigentlich bei dir so? Mensch, wie geht's dir eigentlich, fühlst du dich hier wohl? Wie sind deine Erfahrungen mit verschiedenen Arbeitgebern? Einfach mal mit Empathie und Zeit sich hinzusetzen und den Menschen hinter dem Angestellten zu sehen. Nicht nur zu sagen, der arbeitet hier und tschüss.

Danke dir, Timo, für diesen kleinen Einblick.

„Die Sprache der Gäste sprechen“

Zu Besuch in einer Gaststätte der besonderen Art

„Das fragst du am besten unsere Gäste“, sagt Andre Denninghoff mit einem breiten Lächeln auf meine Frage, was seiner Meinung nach wohl einen guten Gastgeber ausmachen würde. Seit Anfang Dezember ist er „Wirt“ der Trinkhalle in der ehemaligen Kneipe „Alte Apotheke“ in der Friesischen Straße. Er hat für diese Sozialarbeit der anderen Art seinen technischen Beruf aufgegeben, in dem er deutlich mehr verdiente. In der „Alten

Apotheke“, einer Trinkhalle nach dem Vorbild anderer Großstädte, ist es den Gästen erlaubt, ihr eigenes Bier mitzubringen. Sie bekommen einen Kaffee, und, wenn Hunger da ist, auch einen Toast - vor allem aber eins: viel Ansprache und Zuhören.

Ziel ist es, der Szene vom Südermarkt und anderen Menschen, die auf der Straße unterwegs sind, einen gastfreundlichen Ort zu geben, auch, um immer

wiederkehrende Konflikte im öffentlichen Raum zu entschärfen. Als ich die Räume betrete, umgibt mich eine urige schöne Atmosphäre in den Räumen. „Ja, alles ganz gepflegt“, stimmt auch Knut zu, den ich im Raucherbereich antreffe. Ich kenne ihn vom Platz unter der Rotbuche an der Kirche. „Wir können uns vorstellen, nicht nur in der kalten Jahreszeit herzukommen. Hier haben wir wirklich unsere Ruhe, weil der harte Stoff draußen bleibt.“ Ich setze mich einen Moment und schon sind wir im Austausch über persönliche Schicksalsschläge und die Obdachlosigkeit.

„In den ersten zehn Wochen keine Polizei, kein Krankenwagen, kein Ärger mit den Nachbarn“, berichtet Andre stolz, „im Gegenteil, die Nachbarn bringen uns Kuchen und Kekse und haben uns schon zurückgemeldet, dass es viel besser aussieht draußen, seitdem wir da sind.“ Andre hat eine Hand für den Umgang mit den Menschen. „Ich bin ein Flensburger Jung“, sagt Andre,

„und ich habe die Leute, die ich vom Kältebus des DRK kannte, einfach eingeladen. - Empathie, das habe ich in meiner Familie gelernt.“

Inzwischen hat sich die Alte Apotheke herumgesprochen. Ein Mann kommt herein, unterbricht uns höflich und eröffnet seinen Kontakt beinahe förmlich: „Ich kenne dich nicht, habe aber Hochachtung für das, was ihr für die Menschen, die nicht wissen wohin, hier tut.

Könnte ich gleich einmal telefonieren?“ Andre lächelt wieder. „Aber klar.“

Von den Grenzen, die er setzen muss, erzählt Andre auch. „Wir sind immer zu zweit, und auf die Hausordnung verweisen wir nur einmal - keine Gewalt, kein Streit, keine sichtbaren Drogen. Bei der nächsten Regelverletzung gibt es Hausverbot, das wir unter Androhung von Polizei durchsetzen.“ Eine junge Frau kommt zu uns an den

Tisch. „Darf ich euch einen Kaffee bringen?“ „Das passiert auch“, sagt Andre, „die Gäste machen die Alte Apotheke zu ihrer - und dürfen das auch. Kurz vor Feierabend gegen viertel nach vier sitze ich hier und sehe, wie viele helfende Hände flugs für Ordnung sorgen.“ „Nachher“, sagt die Frau, „mach ich endlich den Brief fertig.“ „Mach mal“, sagt Andre und nickt ihr zu. Er weiß Bescheid.

Ein guter Gastgeber heißt alle willkommen, er hat alle seine Gäste im Blick und schützt die Gemeinschaft und den Einzelnen und – er spricht ihre Sprache. Mit den Gedanken verlasse ich die „Alte Apotheke“ an diesem ungemütlich kalten Morgen. Mir ist auch von innen warm nach den Begegnungen der letzten halben Stunde. Einen langen Atem wünsche ich Andre und seinem Team!

Marcus Friedrich



Die „Alte Apotheke“ ist drinnen einladender, als sie von außen wirkt. Sie ist von Montag bis Freitag für jeden von 10.00 Uhr bis 16.30 Uhr geöffnet.

Könnte ich gleich einmal telefonieren?“ Andre lächelt wieder. „Aber klar.“

Wenn einer eine Reise tut...

Die St. Nikolai-Gemeinde unterwegs

Auf der letzten Gemeindeversammlung (Juli 25) gab es die Information, dass der nächste Bauabschnitt in St. Nikolai, das Mittelschiff, es notwendig macht, die Kirche zu schließen. Aus Ende August wurde dann Ende November.

Damals war bei einigen Gemeindemitgliedern ein ängstlicher Unterton zu hören, so als ob das kirchliche Zuhause verschlossen bleibt, die Menschen ausgesperrt sind, ein Stück Vertrautheit, Geborgenheit, ein Zufluchtsort verloren sei. Dabei musste ich an das Märchen denken „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“ (Gebrüder Grimm). Ein Märchen vom Reifen ist das, und reifer werden heißt danach auch, sich fürchten zu lernen. Der Held lernt das allerdings nicht angesichts von Horrorszenarien, sondern von kleinen Schrecken - kaltes Wasser mit kleinen Fischen darin! Vor allem aber lernt er das Fürchten erst, nachdem er lieben gelernt hat.

Vielleicht denken jetzt einige: Das kann ich schon zur Genüge. Deshalb möchte ich auch einen Schritt weitergehen als das Märchen: Sich zu fürchten heißt auch zu lernen, mit der Furcht umzugehen, ihr nicht auszuweichen, sondern sie auszuhalten und zu überwinden.

Dazu muss man sich zunächst der Ursache der Furcht stellen, damit sie nicht blind macht:

sich informieren, Hintergründe wahrnehmen, Zusammenhänge durchschauen, aber vor allem denjenigen gegenüberstehen, die Furcht verbreiten. Das Gespräch suchen, nicht weglaufen, nicht selbst Furcht erzeugen, sondern aufeinander zugehen, miteinander reden. Dann schrumpft die Furcht auf eine Normalgröße zusammen.

Letztlich hängt wohl alles an dem Vertrauen zu Menschen, in diesem Vertrauen Furcht auszuhalten und zu überwinden: Ich erfahre, die Kirche wird renoviert, nicht geschlossen. Ich weiß, unser christlicher Gott ist für mich überall anzusprechen, nicht allein in der Kirche. Ich bin nicht alleine, sondern



Am Museumsberg



Im Bahnhof



Auf dem Weihnachtsmarkt

wir Gemeindemitglieder gehen zusammen. Ich vertraue darauf, dass die Verantwortlichen sich viel Mühe geben, um diese Zeitspanne zu einer Erlebnisreise zu machen. Da wir diesmal keine ständige Bleibe haben, denn das alte Kloster wird umgebaut, muss flexibel nach einem Gottesdienstort gesucht werden. Seit dem 26. Oktober sind wir unterwegs, und nach etwa drei Monaten können wir den ersten Reisebericht austauschen.

Unser Reisegepäck

Unser Küster, Arne Tomberger, ist jetzt auch unser Fuhrunternehmer: Was muss in sein Auto passen? 9 Kisten (3 für Gesangbücher, 1 Kirchenkaffee, 1 Altar, 1 Abendmahl, 1 Kerzen, 1 Kabel, 1 Bügel und dann Garderobenständer, 2 Stehtische, Klavierhocker, E-Piano, Notenständer, Lesepult, Taufkerze mit Ständer, Kreuz mit Ständer, Lautsprecheranlage, und wenn wir an einem unbestuhlten Ort sind, auch noch 12 Bierbänke und einen Tisch. Dazu braucht er dann auch noch einen geliebten Anhänger.

Unsere Sekretärin, Stephanie Klass, übernahm die Aufgabe, einen transportablen Adventskranz zu binden, der auch noch ins Auto passen musste. 10 Umzüge hat er überstanden, ohne einen Zweig zu verlieren, und er war wirklich schön: schlicht, puschelig, und er blieb grün, weil er immer draußen unter dem Balkon zwischengelagert wurde.

Der Ort

Immer, wenn wir an einem neuen Ort sind (bislang 7), der für einen Gottesdienst umgestaltet werden soll, ist es spannend, wie das gelingt. Das Lutherhaus ist zu einer



In der Tischlerei Schäfer



Schönster Altartisch der Welt

kleinen Wohnzimmerkirche geworden, warm, bequeme Stühle, schöner Ausblick. Etwa so sind wohl die Urchristen zusammengekommen. Es ist ein Raum, in dem man sich wohlfühlt. In den Museen, im Bahnhof oder auf dem Mühlenfriedhof und in der Tischlerei mit dem tollen Altartisch, einem längs aufgesägten Baumstamm, waren wir zu Gast, wurden herzlich willkommen geheißen, bekamen Unterstützung, fanden Interesse. Diese Räume waren themenorientiert ausgesucht worden und unterstützten jeweils den Inhalt der Predigtaussage. Das bezieht sich auch auf den Gottesdienst im Bus oder die OpenAir-Veranstaltung zum Weihnachtsfest auf dem Südermarkt: Wie gut konnte man sich in die Situation der Hirten in der Weihnachtsgeschichte hineinversetzen - dunkel, kalt, und von oben aus dem Licht der Pyramide die Zusage „Fürchtet euch nicht!“ „Frieden!“

tung zum Weihnachtsfest auf dem Südermarkt: Wie gut konnte man sich in die Situation der Hirten in der Weihnachtsgeschichte hineinversetzen - dunkel, kalt, und von oben aus dem Licht der Pyramide die Zusage „Fürchtet euch nicht!“ „Frieden!“



Die Musik

„An den Tasten....“ heißt es jetzt im Gottesdienstblatt. Wer meint, keine Orgel, also weniger Arbeit für die Kirchenmusiker, der irrt. Wir erproben zur Zeit das NEG, altbekannte Lieder haben zum Teil neue Texte, viele neue sind dazugekommen. Da zu den neuen Liedern keine instrumentale Begleitung vorliegt, muss sie von den jeweiligen Diensthabenden neu komponiert werden. Aber auch weitere Musizierende begleiten den Gottesdienst: Salicornia, 2 Flötistinnen, Jugendchor, Sologesang, Gitarre. Und immer sind diese Beiträge eine musikalische Interpretation des Predigttextes.

Z. B. im Bahnhof: „Machet dem Herrn die Bahn“ hieß das Thema. Oft meinte man, in den Melodien von Pas Brass Band tsch, tsch, tsch beschwingt den Walzerrhythmus einer alten Dampflok herauszuhören oder tsch, tsch, tsch, tsch, die Lok quält sich bergauf. Und wer hätte gedacht, dass die Bahnhofshalle eine so tolle Akustik hat! Die Besucher strahlten, wippten mit den Füßen; schunkelten mit - Beifall auf offener Bühne.

Oder am 4. Januar im Lutherhaus, der erste Sonntag im neuen Jahr: Strahlend blauer Himmel, Blick auf die verschneiten Bäume, und darüber flogen leicht und beschwingt die Töne der Flöte, die schon „in Josefs Werkstatt“ am 1. Weihnachtstag wie ein leises Wiegenlied den Gottesdienst untermalte.

Ein besonderes Erlebnis war auch der Gottesdienst im Schifffahrtsmuseum. „Es kommt ein Schiff geladen“ war das Thema. Die Melodie dieses Kirchenliedes führte durch den ganzen Gottesdienst. Neu war, dass Michael Mages und Franziska Basselli sie als Jazzmusik intonierten. Nach dem Gottesdienst erklärte Michael Mages die Arbeitsschritte. Grob dargestellt: Zuerst haben beide das Lied inhaltlich segmentiert, dann wurde zu jedem Segment die Tonart festgelegt. Der Rest ist Zusammenarbeit in freier Intonation, beide hören aufeinander und signalisieren, wann das nächste Segment beginnt. Es war beeindruckend und begeisternd.

Der Inhalt

Thema, Musik, Ort bedingten sich im Gottesdienst gegenseitig und bereicherten ihn. Das bedeutet viele

Vorgespräche, Offenheit für Improvisation, sich die Bälle zuspielen. Die Gemeinde spürt das und lässt sich mitreißen. Es ist wirklich ein miteinander unterwegs sein. Neue Begegnungen finden statt und raumbedingt ist man sich näher. Bereits in der Garderobe reden die Besucher miteinander, stehen in kleinen Gruppen zusammen, während des Gottesdienstes wird gelacht, manchmal auch eine Meinung laut geäußert, und auch hinterher kommt man gerne ins Gespräch und ist u. U. beim Aufräumen gerne behilflich.

Sicherlich sehnt sich auch mancher nach der Weite des Kirchenraumes in St Nikolai, nach Distanz, nach der Stille des Raumes, nach der Orgel, nach St. Nikolais eigenen Veranstaltungsformen.

Ich denke daran, dass es früher für einen Handwerker Pflicht war, ein Jahr lang unterwegs zu sein: Offenheit für Anderes, Neues erleben und lernen, Kontakte knüpfen, Erfahrungen sammeln, das gehörte zur Ausbildung dazu. Ich möchte Sie gerne ermuntern, mit uns gemeinsam unterwegs zu sein, es bringt Spaß, es ist interessant. Und auch als Gast in anderen Gemeinden ist es spannend, Unterschiede im Gottesdienst kennenzulernen. Wenn Sie eigene Ideen haben, bringen Sie diese doch bitte ein, denn gemeinsam wollen wir den Weg gehen.

Wilhelm Busch sagt es so:

*Warum soll ich nicht beim Gehen,
spricht er, in die Ferne sehen?
Schön ist es auch anderswo,
und hier bin ich sowieso.*

Barbara Linke

„Just a stranger on the bus!“

Am dritten Sonntag im Advent feierte die Gemeinde Gottesdienst im Gelenkbus

Die geschlossene Kirche und der Gott wie Mensch mobilisierende Advent waren dafür äußerer Anlass. Ein theologisches Motiv dabei: die Menschwerdung Gottes in der Gestalt Jesu Christi erlebbar zu machen. „Was wäre, wenn Gott der Fremde im Bus neben Dir wäre?“ - so fragt sinngemäß der bei Konfirmanden bis heute beliebte Popsong „One of us“.

Gottesbegegnung durch Menschenbegegnung - so ließe sich die Konzeptidee kompakt beschreiben. Hierfür gab es Interviews mit Fahrgästen, von denen manche erst unterwegs zustiegen; so etwa Frau Prof. Pumla Gobodo-Madikizela aus Südafrika, die zu der Zeit am Graduiertenkolleg Wasatia der Flensburger Universität gastierte. Sie berichtete über ihre Erfahrungen als Psychologin aus der Wahrheits- und Versöhnungskommission. Der Musikstudent Jorik Voit erzählte, wie er während der Coronazeit die Jazzgitarre für sich entdeckte und wie das für ihn die Rettung war. Zusammen mit Popkantor Patrick Zinndorf, ausnahmsweise am Akkordeon, begleitete er übrigens auch den Gemeindegesang. Und Marie Luise Strobach von der Flensburger Alzheimer Gesellschaft gab Tipps für den Umgang mit demenziell Erkrankten. Währenddessen fuhr der Bus durch das Flensburger Stadtgebiet und hielt während des Fürbittengebets für einen Moment der Stille am örtlichen Krankenhaus.

„Ein erster Versuch. Natürlich ist manches zu verbessern - etwa die Qualität der Lautsprecherübertragung“, meinte Stadtpastor Johannes Ahrens. „Aber insgesamt finde ich: ein vielversprechendes und ausbaufähiges Konzept. Ich kann mir vorstellen, auch zukünftig gelegentlich Themengottesdienste im Bus zu gestalten.“

Johannes Ahrens



Sonderfahrt: Stadtpastor Ahrens im Gespräch mit Prof. Pumla Gobodo-Madikizela aus Südafrika



Jorik Voit und Popkantor Patrick Zinndorf begleiten musikalisch

Ora et labora, bete und arbeite!

Selten habe ich außerhalb des kirchlichen Umfelds eine Verbindung zu dem Ausspruch des Benediktinerordens erlebt. Daher beeindruckte mich ein Mitarbeiter der Gerüstbau-Firma Treichel sehr. Ich beobachtete ihn dabei, wie er vor der Kirche seinen Gebetsteppich ausbreitete und gen Osten zu beten begann. Ich möchte in diesem Artikel nicht über spirituelle Dinge schreiben, dennoch inspirierte mich dieser Anblick zu der Überschrift dieses Artikels.

Die Zahlen sind wirklich sehr imposant, das reine Gewicht des in die Kirche gebauten Gerüsts aus Stahl und Holz beträgt ca. fünfundneunzig Tonnen. Vier Wochen Montage mit durchschnittlich fünf Mitarbeitern. Alle zwei Tage wurde per LKW neues Material angeliefert und ausschließlich mit menschlicher Körperkraft in die Kirche getragen. Natürlich wurden auch Hilfsmittel wie Schubkarre, Plattenwagen und Lastenaufzug verwendet, was aber die körperliche Arbeit nicht im geringsten schmälerte.

Auch wenn die öffentliche Meinung dem Beruf des Gerüstbauers eher abschätzig gegenübersteht, kann ich dem nur hochachtungsvoll und mit viel Dankbarkeit begegnen. Egal welche Glaubensrichtung oder Nationalität die einzelnen Mitarbeiter auch hatten, wir mussten uns nie Sorgen um die Kirche und ihr Inventar machen.

Hier muss sich die Kirchengemeinde insbesondere auch bei dem Vorarbeiter Danny Mohnke bedanken. Seine umsichtige Art, die große Kompetenz und auch sein Vorbild haben vorrangig dazu geführt, dass der Bau des Gerüsts zur Zufriedenheit aller Gewerke fertiggestellt werden konnte.



Danny Mohnke hoch oben über dem Mittelschiff

Denn wo so etwas Großes entsteht, sind Fehler unvermeidlich. In diesem Fall waren es einfach verschiedene Arbeitsebenen, die bauherrenseitig in der Planung vergessen wurden oder schlicht erst mit dem wachsenden Gerüst entstanden sind. Diese zusätzlichen Ebenen, wie zum Beispiel über der Orgel, haben zu nicht unerheblichen Mehrkosten und Zeitaufwand geführt, die ohne Herrn Mohnke zweifellos höher ausgefallen wären. Ich schließe diesen Artikel mit einem Ausspruch von Herrn Mohnke: „Es eines der imposantesten und schönsten Gerüste, die ich gebaut habe!“

Arne Tomberger



Mitarbeiter der Firma Treichel am letzten Tag des Gerüstbaus

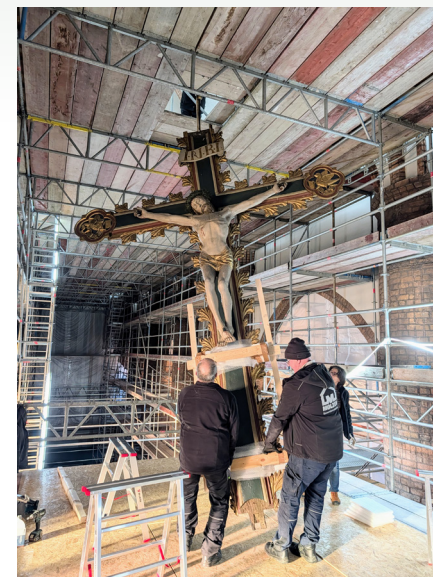
Am seidenen Faden

Es hing schon immer und alle konnten es sehen! Die Rede ist vom großen Triumphkreuz. Wie lange es über dem Aufgang zum Altar hing, kann nicht genau gesagt werden. Sicher ist, es ist eines der ältesten sakralen Gegenstände von Sankt Nikolai.

Im Vorwege wurde viel diskutiert, ob wir das Kreuz einfach einrücken und es im Hängen reinigen. Aber das immer höher wachsende Gerüst und die dadurch bessere Sicht zum Kreuz zeigte schnell, dass mehr als eine Kontrolle nötig sein wird.

Die ersten Erkenntnisse bezogen sich auf statische und bauliche Probleme, die das hängende Kreuz am Gewölbe verursacht hat. Schon aus den oberen Etagen des Gerüsts waren an der Befestigungsstange größere Risse und ein loser Schlussstein am Rippenbogen zu erkennen. Ein hinzu gerufener Statiker hat dann unseren anfänglichen Verdacht bestätigt: Das Kreuz muss runter und darf auch nicht wieder an der gleichen Stelle befestigt werden.

Bevor das Kreuz abgehängt werden konnte, mussten von unserer beauftragten Restauratorin Heike Binger einige Vorarbeiten durchgeführt werden. Dazu gehörten die Sicherung von losen Teilen und der Demontage der runden Medaillons am oberen und unteren Teil des Kreuzes. Nachdem dies geschehen war, wurde das Kreuz am 19. Januar von der Firma Molzen Satrup mit Kettenzügen angehoben, die Haltestange entfernt, um 180 Grad gedreht und dann langsam heruntergelassen. Abschließend wurde das Kreuz auf fünf stabilen Böcken in zehn Meter Höhe in einem gezimmerten Folienverschlag zwischengelagert. Was anfänglich nur nach Arbeit für unsere Restauratorin aussah, hat sich jetzt in drei Aufgabenstränge geteilt: Als erstes steht die Säuberung und die restauratorische Instandsetzung des Kreuzes an. Als zweites: Die Renovierung des Rippenbogens und der Bau einer neuen Tragekonstruktion aus Stahlträgern, denn das Gutachten des Statikers verlangt nach einer statischen Entkopplung vom Gewölbe.



Das Kreuz hängt frei und kann herabgelassen werden



Aus der Nähe können starke Schäden der Bemalung begutachtet werden

Und drittens:

Die Beschaffung der dazu benötigten Gelder, denn in den Planungen zum Bauvorhaben Mittelschiff war nur eine Reinigung dieses wichtigen Kunstgegenstandes eingeplant. Aber durch die oben beschriebenen statischen Probleme und den erst aus der Nähe zu erkennenden schlechten Zustand des Kreuzes bedarf es einer nicht unerheblichen Nachfinanzierung!

Alles in allem steht das zweite Bauvorhaben unter einem höheren Zeit- und Kostendruck als die Bauarbeiten im Nordschiff. Dies bedeutet, dass viele Arbeiten eng getaktet oder gleichzeitig ausgeführt werden müssen. Auch das Kreuz muss bis Mitte Juni gereinigt und an seiner neuen Position hängen, denn dann wird das Gerüst wieder abgebaut.

Arne Tomberger

Sie wollen helfen!? Dann **spenden Sie** doch einfach direkt für die Renovierung des Kreuzes. Unter dem Verwendungszweck „**Triumphkreuz**“ wird Ihre Spende ausschließlich für die Restaurierung oder die neue Hängekonstruktion verwendet.

Spenden an: St. Nikolai Flensburg oder den
Kirchensanierungsverein Zwölf Säulen
IBAN: DE98 2175 0000 0165 9528 47

Die Johannespassion

Eine Einführung von Kirchenmusikdirektor Michael Mages

Die Johannespassion erklang zum ersten Mal im Karfreitag-Nachmittagsgottesdienst des Jahres 1724. Das Johannesevangelium hat seine ganz eigene Sicht auf die Passionsgeschichte: Jesus Christus, das leibhaftige Wort Gottes, bringt in seinem Weg zum Kreuz höchst paradox die Herrschaft Gottes zur Geltung. Diesen zentralen Gedanken des Johannesevangeliums greift Bach auf und entfaltet ihn in tiefsinniger Weise bereits im monumentalen Eingangschor „Herr, unser Herrscher“. Darin erklingen gleichzeitig drei charakteristische Motive, in den Bläserstimmen, den Streichern und im instrumentalen Bass. Sie unterstreichen, was der Chor auf seine Weise zum Ausdruck bringt, dass nämlich in der „größten Niedrigkeit“, in der Passion, der wahre Gottessohn verherrlicht wird. In zeitgenössischen Passionsvertonungen wurden die versammelte Gemeinde und der einzelne Hörer zum Mitvollziehen der Passion aufgefordert. Ganz anders bei Bach, der direkt Christus anspricht, und zwar nicht als Duldenden, sondern als Herrscher - eine einmalige Ausnahme in den zeitgenössischen Passionstexten. Aber damit trifft Bach genau die spezifische Tendenz des Johannesevangeliums. Während die anderen Evangelien Jesu als den „wahren Gott“ zeigen, der trotzdem als „wahrer Mensch“ dem Leiden ausgesetzt ist, arbeitet der Evangelist Johannes heraus, dass Jesus über seinen Leidensweg stets souverän entscheidet. Leiden und Hoheit, Schmerz und Würde durchdringen sich, der Weg zum Kreuz, in die tiefste Niedrigkeit, erweist sich als paradoxe Erhöhung ans Kreuz.

Bach bezieht stärker als andere Komponisten seiner Zeit den evangelischen Choral in seine Passion ein. Eine „aufgeklärte“ Richtung um den Hamburger Musikgelehrten und Komponisten Johann Mattheson vertrat damals gar die Meinung, der „der eigentliche Choral-Gesang“ sei „keine Music“. Demzufolge bevorzugte man frei gedichtete Textvorlagen, dem Grundsatz stilistischer Einheit folgend, während man den Choral als Zeugnis von Primitivität und Traditionalismus aus einer mehrsätzigen Komposition verbannen wollte. In



der kompositorischen Praxis mussten jedoch, genötigt durch die kirchlichen Auftraggeber, viele Kompromisse eingegangen werden.

Bach dagegen stellt den Choral als drittes Element dem Bericht des Evangelisten und den Betrachtungen über diesen Bericht in den frei gedichteten Partien gegenüber. Er nutzt die Choralstrophen als Zeugnis der Tradition und als Stimme der versammelten Gemeinde. Die einzelnen Strophen dienen der Betrachtung von Einzelheiten oder dem Bedenken der Passion im Ganzen und bringen stets den Einzelnen in persönliche Beziehung zum jeweiligen Ereignis. Auch heute noch dienen die Choräle der emotionalen Vertiefung und Vergegenwärtigung des Geschehens – ohne sie wären die Passionen weit weniger eingängig.

Die Arien stellen eine damals moderne Art der Passionsbetrachtung dar. Die Texte stammen überwiegend aus der Passionsdichtung von Barthold Heinrich Brockes, die im Jahr 1712 unter dem Titel „Der für die Sünde der Welt gemarterte und sterbende Jesus“ erschienen war. Die

Texte greifen drastische Bilder eines mystisch-pietistischen Blut- und Wundenkultes auf: Aus der Dornenkrone wachsen Himmelsschlüssel, der blutunterlaufene Rücken Jesu gleicht dem Regenbogen als Gnadenzeichen Gottes. Die widersprüchlichen Begriffsbildungen wie „bittere Lust“ oder das „ängstliche Vergnügen“ geben dieser Dichtung eine große gedankliche Tiefe, die Bach zu einer Vertonung von ganz erlesenem Charakter anregt. Im Wechsel von wohlklingenden musikalischen Figuren und spannungsvollen Harmonien entfaltet sich das Arioso kunstvoll und vielschichtig, im Zentrum die expressiv vorgetragene Vokalstimme, die eine Grundstimmung von wacher Versunkenheit hervorruft.

In der Johannespassion wird die Ablehnung Jesu durch die „Juden“ scharf herausgestellt und von Bach äußerst dramatisch vertont. Es ist wichtig zu betonen, dass diese Darstellung historisch jeglicher Grundlage entbehrt. Daran zu erinnern, bleibt Aufgabe und Verantwortung bei jeder Aufführung des Werkes. Denn auf der Basis des über Jahrhunderte tradierten christlichen Antijudaismus wurden Menschen jüdischen Glaubens in beschämender Weise ausgegrenzt und diskriminiert. Diese Verantwortung gilt gleichermaßen angesichts des unvorstellbaren Verbrechens des Holocaust im 20. Jahrhundert, wie auch angesichts aktueller und dramatischer politischer Fehlentwicklungen, nämlich dem Anwachsen eines „rechten“ und „linken“ Antisemitismus weltweit.

Am Ende des Werkes, nach der musikalischen Reise durch die Leidensstationen der Passion, ist angesichts der heilvollen Bedeutung des Todes Jesu kein Platz für Tränen. Der Schlusschor „Ruht wohl, ihr heiligen Gebeine“ erinnert musikalisch an das Grundmuster eines gemessenen höfischen Tanzes. Mit diesem eher weltlich klingenden Chor-Rondo wollte Bach jedoch nicht schließen. Er fügte einen Choral an, der in der direkten Anrufung Gottes noch einmal deutlich macht, dass die gesamte Passion im gottesdienstlichen Geschehen verankert ist. So mündet die Vision vom Aufschließen des Himmels und vom Verschließen der Hölle direkt in eine Choralstrophe, die in bewegender Weise vom Blick des Glaubens in den offenen Himmel singt und musiziert.

Michael Mages

DIE MALER

JESSEN & CHRISTIANSEN GmbH
 Malermeister seit 1895
 Philipp-Reis-Straße 7 · 24941 Flensburg
 Fax 9 57 67-20
Telefon 9 57 67-0
 Internet: www.maler-christiansen.de

SCHMUCKBRISE
 Das Besondere finden

Handwerkskunst zur Taufe
 Bequem online bestellen!

Goldschmiede Andrea Hildebrandt
 Dr.-Todsens-Straße 7 · 24937 Flensburg · 0461-5009425
www.schmuckbrise.de

Fahrrad Christiansen

Rote Straße 11-13
24937 FLENSBURG
Tel. 0461/2 64 43

Veranstaltungen in St. Nikolai: Gottesdienste, Musik und Gespräche



SO, 1. März
10 Uhr
Estland-Gottesdienst in St. Jürgen
Pastorin Rebekka Tibbe
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Pastorin Tiina Janno

Gemeinde unterwegs

Weltgebetstag
6. März 2026
Nigeria Kommt! Bringt eure Last.

17:30 Uhr
Gottesdienst in der Friedenskirche Weiche
anschließend Buffet mit landestypischen Speisen - Fahrdienst: Info+Anmeldung
Tel. 0461 91198 (Kirchenbüro Friedenskirche)

SO, 8. März
10 Uhr
Gottesdienst im Lutherhaus
Stadtpastor Johannes Ahrens
Organist: Werner Schillies

Café

SO, 8. März
17 Uhr
Johann Sebastian Bach Johannes-Passion (BWV 245)
Aula der Duborg-Skolen

Seite 11

SO, 15. März
10 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl im Lutherhaus
Diakoniepastorin Birgit Lunde
Organist: KMD Michael Mages

SO, 15. März
13-15 Uhr
Kino mit Kirche mit geistlichem Impuls, Film, & Gespräch
Pastor Philipp Reinfeld
Eintritt 5 Euro, Kino 51 Stufen
im Deutschen Haus, Berliner Platz 1, 24937 Flensburg

SO, 22. März
10 Uhr
Gottesdienst im Lutherhaus
Pastor i. R. Thomas Nolte
Organist: Christian Spevak

Café

DI, 24. März
16 Uhr
Was uns bewegt
Offener Gesprächskreis im Alten Pastorat

SO, 29. März
10 Uhr
Palmsonntagsgottesdienst mit Taufen
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: Christian Spevak
(Ort wird noch bekannt gegeben)



DO, 2. April
18 Uhr
Feierabendmahl am Gründonnerstag
Tischlerwerkstatt Christian Schäfer
Große Str. 12 im Hof
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

FR, 3. April
15 Uhr
Gottesdienst zum Karfreitag
mit Chorälen aus der Johannes-Passion
mit dem Sankt Nikolai Chor
in der Heligandskirchen (Große Str. 43)
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Musikalische Leitung: Michael Mages

Gemeinde unterwegs

SA, 4. April
23 Uhr
OSTERN
Osternacht in St. Johannis
St. Nikolai zu Gast mit der beliebten Osternachtliturgie
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Pastorin Kristina Friedler
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

SO, 5. April
10 Uhr
Weg-Gottesdienst zum Osterfest mit allen Generationen
Anschließend: Osterfrühstück
im Pastoratsgarten
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Stadtpastor Johannes Ahrens
Organist: KMD Michael Mages

OSTERN

MO, 6. April
10 Uhr
OSTERN
Musica Sacra Auferstehungslieder auf der Baustelle St. Nikolai
eine musikalische Begegnung in improvisierten Verhältnissen
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

OSTERN

SO, 12. April
18 Uhr
»Was für ein Theater!« Gottesdienst in der Pilkentafel
Stadtpastor Johannes Ahrens
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

SO, 19. April
10 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl im Lutherhaus
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

DI, 21. April
16 Uhr
Was uns bewegt
Offener Gesprächskreis im Alten Pastorat

SO, 26. April
10 Uhr
Gottesdienst im alten Pastorat
(Südermarkt 15)
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Café

Wenn nicht noch etwas dazwischen kommt,
freuen wir uns, St. Nikolai im Laufe des Juni wieder öffnen zu können. Wir können es kaum erwarten, das Hauptschiff in neuem Glanz erstrahlen zu sehen und die Kirche den Menschen der Stadt wieder zugänglich zu machen.
Bis dahin laden wir die St. Nikolai Gemeinde und alle Gäste herzlich ein, weiter mit uns in der Stadt auf Reisen zu gehen zu Gottesdiensten an außergewöhnlichen Orten, Bundsenkapelle im Christiansenpark, Theater Pilkentafel, Katherinen-Hospiz im Park, Museumswerft und andere Orte mehr.
Wir danken für Geduld und Mitgehen!

Für den Kirchengemeinderat von St. Nikolai
Marcus Friedrich, Pastor

Turmführungen mit Dörte Juraschek
Do. 2. April 15 Uhr, Sa. 25. April + 16. Mai 12 Uhr
Do. 28. Mai 15.00 Uhr

Abendkirche St. Nikolai
1. Montag/Monat, 18 Uhr:
Politisches Abendgebet
Jeden Dienstag, 18 Uhr:
Lesung der Bibel

Jugendtreff im Gemeindehaus
immer donnerstags, 18.30 Uhr, Jugendraum



SO, 3. Mai
10 Uhr
Sing-Gottesdienst im Garten des St. Katharinen-Hospizes
zum Sonntag Kantate
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

SA, 9. Mai
11 Uhr
Konfirmation in St. Marien
Stadtpastor Johannes Ahrens
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

SO, 10. Mai
10 Uhr
Konfirmation in St. Marien
Stadtpastor Johannes Ahrens
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

SO, 17. Mai
10 Uhr
Gottesdienst zur Rum-Regatta
im Café des Museumshafens
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

DI, 19. Mai
16 Uhr
Was uns bewegt
Offener Gesprächskreis im Alten Pastorat

SO, 24. Mai
11 Uhr
Pfingstgottesdienst für Groß und Klein auf dem Kirchberg Neukirchen
Pastor Dr. Marcus Friedrich
Organist: KMD Michael Mages

Gemeinde unterwegs

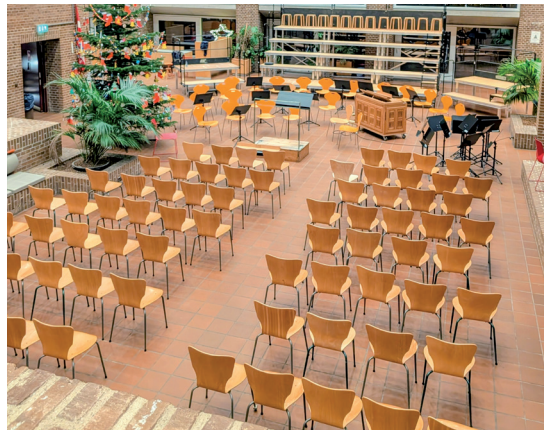
SO, 31. Mai
10 Uhr
Gottesdienst mit Abendmahl im Lutherhaus
Pröpstin i.R. Malve Lehmann-Stäcker
Organist: KMD Michael Mages



Weihnachtsoratorium in der Duborg-Skolen. Konzertlogistik außer Haus



Die Chorsprecherin Tina Meyer verabschiedet das langjährige Chormitglied Heidi Keller



Der Sanierungsverein Zwölf Säulen verkauft Strapo-Bilder, die vom Vorstand liebevoll ausgewählt und gerahmt. Der Erlös dient St. Nikolai. Im Kirchenbüro sind noch Exemplare zu erwerben. (v.l.n.r. Doris Rohwäder, Marianne Pletzing, Kerstin Tomberger)



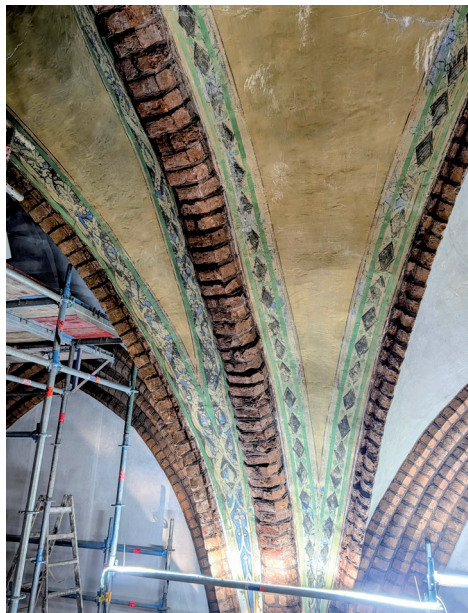
Gemeinde unterwegs zwischen Lutherhaus und Tischlerei



Unsere Kirchengemeinde unterstützt mit den Räumlichkeiten



Tolle Zusammenarbeit: Gastronomen der DEHOGA haben viel Freude, ein Weihnachtsessen für Bedürftige auszurichten.



Große Baubesprechung mit Kirchengemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche: Was soll geschehen mit der Farbfassung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts?



Verkauf der DIAKO-Klinik

Emotionen und Fakten beim Gespräch in der Flensburger St. Johannis-Kirche

In der bis auf den letzten Platz besetzten St. Johannis-Kirche ging es am Donnerstagabend, 22.1.2026, um die Hintergründe und Folgen des Krankenhausverkaufs durch die DIAKO an die Malteser. Unter dem Titel „Anfang vom Ende des DIAKO-KRANKENHAUSES“ hatte die Ev. Kirche in Flensburg mit ihren Kirchengemeinden St. Nikolai und St. Johannis, dem Stadtpfarramt und dem Diakonischen Werk zum Gesprächsabend eingeladen.

Zu Gast waren als Impulsgebende Pröpstin Rebecca Lenz, DIAKO-Geschäftsführer Pastor Dirk Outzen, Ortspastorin Kristina Fiedler, Diakoniepastorin Birgit Lunde, die im Arbeitskreis Schwangerschaftsabbruch mitarbeitet, sowie die Flensburger Verfassungsrechtlerin Prof. Dr. Anna Katharina Mangold. Sie beschäftigt sich mit Schwangerschaftsabbrüchen aus arbeits- und verfassungsrechtlicher Sicht.

Unter der Moderation von Stadtpastor Johannes Ahrens und Nikolai-Pastor Dr. Marcus Friedrich kamen auch zahlreiche Gäste zu Wort – und das zum Teil sehr emotional. Redner waren hauptsächlich ehemalige und aktuelle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des DIAKO-Krankenhauses sowie viele, die sich um die Versorgung von Frauen bei Schwangerschaftsabbrüchen auskennen und sorgen.

Ein pensionierter Arzt, der mehrere Jahrzehnte in der DIAKO gearbeitet hat, sagte, er fühle sich „verraten und verkauft“, ein anderer zeigte sich „verletzt und entsetzt“, weil der Einfluss auf die Flensburger Gesundheitsversorgung in Gefahr sei. Vorwürfe waren, dass der Aufsichtsrat nicht genug für das Krankenhaus gekämpft habe und dass die Bevölkerung früher hätte einbezogen werden müssen. Ein Gast sagte: „Wenn das rechtzeitig öffentlich gewesen wäre, hätten wir als Stadtgesellschaft kämpfen und eine Lösung finden können.“

Pröpstin Rebecca Lenz beschrieb in ihrem Impuls die verschiedenen Perspektiven, die sie zu diesem Thema habe: Als Aufsichtsratsmitglied trage sie die Entscheidung mit, die DIAKO zu verkaufen. Es habe betriebswirtschaftlich keine andere verantwortliche Möglichkeit

gegeben, so Lenz. Als Pröpstin bedaure sie zutiefst, dass es bald kein evangelisches Krankenhaus mehr in Flensburg gebe, und als Frau sei es für sie kaum aushaltbar, dass in Flensburg bald keine Schwangerschaftsabbrüche im klinischen Kontext mehr möglich seien.

Die Eckpunkte einer evangelischen Position erläuterte Diakoniepastorin Birgit Lunde. So sei eine ungewollte Schwangerschaft immer ein Konflikt zwischen dem Recht des Kindes, geboren zu werden und dem Recht der Mutter, ihr Leben zu gestalten. Lunde sagte: „Das ist eine eigenständige Entscheidung der Frau. Keine Frau, die sich entschieden hat, darf stigmatisiert oder diskriminiert werden. Sie muss gut und würdig begleitet werden in ihren Sorgen und Nöten.“



Prof. Dr. Katharina Mangold

Einen juristischen Blick aufs Thema warf Prof. Anna Katharina Mangold. Sie wies auf ein Bundesverfassungsurteil hin, nach dem die Länder einen stationären und ambulanten Versorgungsauftrag hätten. Sie sagte: „Die Landesregierung leugnet ihre Pflicht.“ Immer wieder würde das Land darauf hinweisen, dass es keinen oder kaum Bedarf nach Abbrüchen in Kliniken gebe; die meisten würden ambulant durchgeführt und da habe Flensburg angeblich eine „Überversorgung“.

Dem widersprachen etliche Gäste, unter anderem eine Krankenschwester mit langjähriger Erfahrung in der Geburts- und Kinderklinik. Ein Gast sagte: „Die Lage hier ist nicht nur prekär, sie ist mittelalterlich.“ Immer mehr niedergelassene Frauenärztinnen in Flensburg nehmen keine Schwangerschaftsabbrüche mehr vor und die Versorgung sei nicht gesichert.

Der Geschäftsführer der DIAKO, Pastor Dirk Outzen, forderte, die Stimme zu erheben, damit der Paragraph 218 geändert wird. „Nur so kommen wir aus der Diskussion raus“, sagte er. Wenn Schwangerschaftsabbrüche keine Straftat mehr seien, kann sich keine Praxis und keine Klinik weigern, diese vorzunehmen.

Zum Schluss der Veranstaltung fragten die Moderatoren, welche nächsten Schritte die Gäste empfehlen würden – und trotz Unmuts gab es zahlreiche Ideen: von Briefen an Landtagsabgeordnete, dem Unterschreiben einer Petition und weiteren Veranstaltungen mit der Politik bis hin zum Einsatz für die Veränderung des Paragraphen 218.

Wer die Petition unterschreiben möchte, kann dies unter dem folgenden Link tun:

<https://www.landtag.ltsh.de/petitionen/uebersicht/>

Anja Ahrens



Trägerwechsel bei der Diako: Kirchenkreis legt Hilfsfonds für Frauen in Not auf

Wenn die Malteser zum 1.3.2026 die Trägerschaft des Diako-Krankenhauses in Flensburg übernehmen, haben Frauen ab diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit mehr, in Flensburg stationär einen Schwangerschaftsabbruch vorzunehmen. Für Frauen, die dadurch in Not geraten, richtet der Ev.-Luth. Kirchenkreis einen Hilfsfond ein, der beim Diakonischen Werk geführt wird.

Diakoniepastorin Birgit Lunde sagt: „Im Arbeitskreis Schwangerschaftsabbruch suchen wir schon seit geraumer Zeit nach Lösungen, wie stationäre Schwangerschaftsabbrüche ortsnahe ermöglicht werden können. Noch gibt es keine und umso tragischer ist es, dass die Versorgung in Flensburg plötzlich und überraschend in sechs Wochen endet.“

Immer wieder gebe es Gründe, warum Frauen sich für einen stationären Abbruch entscheiden oder darauf angewiesen sind. Wenn dieser nicht ortsnahe möglich ist, entstehen Kosten, die manche Frau nicht aufbringen kann – zum Beispiel für Fahrten, für Übernachtungen oder für die Betreuung der Kinder zuhause. Was jede einzelne Frau genau brauche, sei individuell sehr verschieden. Zusätzlich zur Beratung und Seelsorge seien in manchen Fällen jetzt dann auch finanzielle Hilfen nötig, so Lunde.

Der Fond bietet vorübergehend schnelle finanzielle Hilfe. Geführt wird der Fond im Diakonischen Werk. Frauen können über ihre Beraterinnen bei der Schwangerschaftskonfliktberatung schnell und unbürokratisch Mittel beantragen.

Mittel- und langfristig sieht Lunde die Politik in der Pflicht, eine Lösung zu finden. „Aber für die Übergangszeit dürfen wir die Betroffenen jetzt so kurzfristig nicht im Regen stehen lassen. Sie brauchen ein Netz, das sie auffängt. Der Fond ist ein Beitrag dazu“, so Lunde.

Anja Ahrens

Trauer über den Abschied vom „Mutterhaus“

Ein persönliches Statement

Im Rahmen der Veranstaltung „Anfang vom Ende der Diako“ (siehe gegenüberliegende Seite o. ä.), haben verschiedene Betroffene und Engagierte in der Versammlung ihre Position dargelegt, darunter die Diakonisse Stefani Trotz. Mit ihrer freundlichen Erlaubnis drucken wir ihren Wortbeitrag im NIKO ab.

Ich bin Schwester Stefani und seit 10 Jahren Diakonisse.

Ich trauere um das DIAKO-Krankenhaus - unsere - "Diako". "Die Diako" ist für mich mehr als ein Arbeitsplatz für viele Menschen, mehr als eine Gesundheitseinrichtung. Sie ist wie eine Mutter. Wohl nicht umsonst wird sie von vielen liebevoll „das Mutterhaus“ genannt. Eine tiefe Trauer hat mich erfasst, wie beim Verlust eines geliebten Menschen. Und es ist einfach so schmerzhaft, auch wenn wir weiterhin Pflegeeinrichtungen, Kitas, die Psychiatrie und andere Bereiche behalten.

Es geht etwas Grundlegendes verloren, etwas Wertvolles aus Toleranz und dienender Nächstenliebe, zwischen Tradition und fortschrittlicher Selbstbestimmung, ein Haus ganz und gar für die Menschen - nicht nur in unserer Stadt Flensburg.

Von der Stadt Flensburg hätte ich mir gewünscht, dass der Verkauf des Grundstücks für die Klinik an die klare Bedingung geknüpft worden wäre, dass Schwangerschaftsabbrüche weiterhin möglich bleiben müssen. Auch vom Land hätte ich mir deutlich mehr Unterstützung erhofft; und vom Bund u. a. die Streichung des §218.

Gleichzeitig treibt die aktuelle Gesundheitsreform viele Krankenhäuser finanziell in den Ruin. Dabei können Krankenhäuser aus ethischen Gründen kein rein wirtschaftlicher Betrieb sein – denn Gesundheit ist keine Ware und darf es nie werden. Durch die Vorgabe der Malteser werden Frauen von nun an in einer akuten Notsituation allein gelassen. Spüren wir denn nicht in



Stefani Trotz neben der Diakonissenfigur des Marienstifts Braunschweig

unserer vermeintlich fortschrittlichen Gesellschaft diese Ungerechtigkeit?

Mein Großvater hat meine Großmutter in der Ehe regelmäßig vergewaltigt. Nachdem sie bereits zwei Kinder zur Welt gebracht hatte, trieb sie weitere Schwangerschaften selbst ab. Irgendwann sagte sie zu mir: „Wozu gibt es Stricknadeln?“. Meine Großmutter hatte trotzdem – wenn man es so nennen kann – Glück; sie blieb fruchtbar und bekam nach der Scheidung weitere Kinder. Doch die

tiefen seelischen Wunden trägt sie bis heute – mit fast 100 Jahren. Meine Tante hingegen, die nach dem Krieg schwanger wurde, war sehr jung und voller Angst vor den Konsequenzen. Sie fuhr zu einem Betrüger, zahlte viel Geld – und wurde dadurch unfruchtbar. Auch sie leidet bis heute an den Folgen.

Diesen beiden wie unzähligen weiteren Frauen wäre einiges an Leid erspart geblieben, wenn Schwangerschaftsabbrüche legal gewesen wären und wenn es wohnortnahe Krankenhäuser mit einer guten medizinischen Versorgung gegeben hätte.

Keine Frau trifft diese Entscheidung leichtfertig!

Von Jesus habe ich gelernt, dass kein kranker Mensch abgewiesen werden darf. ER hat nie nach Geld gefragt, bevor ER geheilt hat. ER hat aus tiefster Liebe zu seinen Nächsten, zu uns Menschen gehandelt. Und ER hat nie zwischen Männern und Frauen unterschieden.

Als wütende Männer eine Frau steinigen wollten, nahm er die Frau in Schutz und sagte ziemlich deutlich: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ (Joh 8,7) Ich persönlich glaube, dass ER an der Seite der Frauen gestanden hätte.

Das Kirchen-Café: „Eine Herzensangelegenheit“



Bis vor wenigen Jahren war das Kaffeekochen immer ein Teil des Küsterdienstes. Mit der Zeit ist das Arbeitsfeld unserer Küster*innen immer umfangreicher geworden, da kam Pastor Marcus Friedrich die Idee der Erschaffung eines Kirchen-Café-Teams, das ausschließlich von Ehrenamtlichen geführt wird.

Beim heutigen Kirchen-Café am 1. Februar im Lutherhaus bin ich mit einigen der insgesamt zwölf Damen des Kirchen-Café-Teams ins Gespräch gekommen. Manche, wie Eva Freudenreich-Kolb und Tanja Empen, sind schon von Anfang an dabei, das Team ist dann weiter gewachsen. Auf die Frage, was sie motiviert hat, beim Kirchen-Café mitzumachen, spricht Eva von einer „Herzensangelegenheit“. Für alle ist es ein Ort, neue Menschen kennenzulernen. Menschen, die man sonst nie getroffen hätte. Für manche Menschen ist dieser Ort der einzige Lichtblick des Tages, der Einsamkeit zu Hause einmal zu entkommen.

Plötzlich spüre ich in diesen Gesprächen eine so tiefe Verbundenheit. Denn genau das ist auch der Grund, weshalb ich das Kirchen-Café so schätze: neue Menschen kennenzulernen! Uns verbinden unausgesprochene Gedanken zu einer starken Gemeinschaft.

Elfriede Kentzler ist durch einen Aufruf im Niko-Gemeindebrief zum Kirchen-Café gekommen. Sie würde sich freuen, wenn noch mehr Menschen das Angebot zum gemeinsamen Beisammensein nach dem Gottesdienst annehmen würden. Eine Herausforderung war bislang der Transport des Geschirrs aus der Kirche ins Pastorat, wo sich die Küche befindet. Dies wird nicht mehr nötig sein, wenn wieder Gottesdienste in St. Nikolai abgehalten werden. Denn in die Sakristei von St. Nikolai wird endlich eine richtige Teeküche eingebaut. Ausgestattet mit genügend Schrankfläche, Spülmaschine und heißem Wasser wird sie dem Kirchen-Café-Team die Arbeit deutlich erleichtern.



Ein Teil des Teams (v. l.): Elfriede Kentzler, Tanja Empen, Andrea Moriße, Eva Freudenreich-Kolb, Ria Benseler

Noch ist die Nikolaikirche wegen der Sanierung geschlossen. Nach der Wiedereröffnung wird das Kirchen-Café-Team auch maßgeblich an größeren Veranstaltungen, die bereits in der Planung sind, mitwirken. Wer Lust hat mitzumachen, ist herzlich eingeladen, sich im Kirchenbüro zu melden. Durch die Churchtools-App wird man Teil der Kirchen-Café-Organisationsgruppe und kann sich unkompliziert für Gottesdiensttermine eintragen.

Zwei Personen sind immer im Einsatz und viele helfen mit.

Silke Hinrichsen

Eine Küche für die Kirche

Ein Jahrzehnte andauerndes Provisorium wird mit Ihrer Hilfe beseitigt

Die Sanierung der Kirche wird hauptsächlich durch Bundes- und Kirchenkreisgelder gefördert. Da die Mittel ausschließlich nur für die Sanierung verwendet werden dürfen, ist die Finanzierung einer Teeküche nicht möglich.

Nun, wozu braucht eine Kirche eigentlich eine Teeküche? Durch ihre Größe und die zentrale Lage war die St. Nikolai-Kirche schon oft Gastgeber bei Jahresempfängen, Vernissagen, politischen Veranstaltungen und Konzerten. Und immer waren diese Ereignisse eine große Herausforderung für die Küsterei und helfenden Hände, denn es gab in der Vergangenheit nur einen improvisierten, unzureichend ausgestatteten Raum, der den Anforderungen in keiner Weise gerecht werden konnte. Und selbst das kleine, aber regelmäßig stattfindende Kirchen-Café stieß wegen fehlender Arbeitsfläche häufig an seine Grenzen. Während der ersten Bauphase wurden das Kirchen-Café und besondere Gottesdienste wie Ostern oder Erntedank von der Küche des gegenüberliegenden Pastorats aus bedient. Dies bedeutete einen immensen logistischen Aufwand für alle Beteiligten, denn die benötigten Dinge wie Geschirr, Getränke und Kuchen mussten vom Pastorat in die Kirche und später wieder zurück transportiert werden. Dieses wird zukünftig wieder viel einfacher werden, denn in der neuen Teeküche wird es mehr Schrankfläche, hygienische Arbeitsflächen, eine ausreichende



Bald wird hier Kaffee gekocht: die simulierte Küche

Menge Steckdosen, Spülmaschine, Kühlschrank und endlich einen Durchlauferhitzer für heißes Wasser geben.

Dass dies umgesetzt werden konnte, ist nur durch eine großzügige Spende unseres Kirchensanierungsvereins

Zwölf Säulen e. V. möglich geworden. Mit dieser Geldzuwendung können nicht nur die neue Teeküche, sondern auch das WC und die Sakristei allgemein modernisiert werden. Der Transparenz halber darf aber auch die Ausgangskollekte, die über Monate im Gottesdienst gesammelt wurde, nicht verschwiegen werden. Diese Geldsumme wird selbstverständlich zweckgebunden nur für dieses Projekt verwendet. Die Kirchengemeinde ist allen Spendern und Helfern überaus dankbar für diese tolle Unterstützung und freut sich schon auf den ersten Gottesdienst mit Kirchen-Café.

Wer den Kirchensanierungsverein Zwölf Säulen unterstützen möchte, ist herzlich willkommen, sich als Mitglied oder durch Spenden einzubringen! Nähere Informationen finden Sie unter <https://zwoelfsaehlen.de>.

Silke Hinrichsen & Arne Tomberger

GEMEINSAM ▶ EIN ZUHAUSE SCHAFFEN

WOHNEN UND LEBEN.

www.sbv-flensburg.de

Schon gehört? E-Rezepte einfach mit unserer App einlösen

Jetzt App installieren

Der schnellste Weg zu Ihren Medikamenten:

1. Installieren Sie unsere App auf dem Smartphone.
2. Lesen Sie Ihre elektronische Gesundheitskarte ein.
3. Rufen Sie Ihr Rezept ab.
4. Erhalten Sie Ihre Produkte bei uns.

Ochsensmarkt CITTI-Park

Am Ochsensmarkt 35 · 24937 Flensburg
Im CITTI-PARK · Langberger Weg 4 · 24941 Flensburg
www.apotheke-st-michael.de

ST. MICHAEL APOTHEKE
Ihre Gesundheit ist unsere Tradition!

Kontakte

Kirchenbüro, Stephanie Klass

Südermarkt 15, 24937 Flensburg, 0461-8 400 400
kirchenbuero@nikolaikirche-flensburg.de

Bürozeiten: DI, MI, FR 10-12 Uhr, DO 14-16 Uhr

Pastor Dr. Marcus Friedrich – 0461-8 400 40 11

für den Kirchengemeinderat

Ulrike Otter - kirchenbuero@nikolaikirche-flensburg.de

Stadtkantorat, Chöre und Organisten

KMD Michael Mages – 04631-444 947

Kinder- und Jugendchöre

Jule Baß – 0151-405 147 53 – jule-bass@posteo.de

Arne Tomberger kuester@nikolaikirche-flensburg.de

Internet www.nikolaikirche-flensburg.de

www.nikolaichor-flensburg.de

Kontakt zur Kirche per WhatsApp, Telegram,
Facebook-Messenger, Tel./Handy 04621-9 63 00
oder www.frag-die-kirche.de



In Not- und Krisensituationen

Beratungszentrum für Erziehungs-, Familien- und Lebensfragen

Johanniskirchhof 19a, Telefon: 0461-480 83 26
Mail: beratungszentrum-flensburg@diakonie-sfl.de

Frauennotruf/Frauenhaus/Frauenberatungsstelle

Nikolaikirchhof 5, 24937 Flensburg
0461-90 90 82 20 / wilma@fin-flensburg.de

Die Treppe: Anlauf- und Beratungsstelle

für Frauenberatung, Heiligengeistgang 4-8
0461-2 36 32 / die-treppe@diakonie-sfl.de

Weiterführende Wohnhilfen/Existenzsicherung

Johanniskirchhof 19a, 0461-480 83 24
einzelfallhilfe@diakonie-sfl.de

Schuldnerberatung

Johanniskirchhof 19a (Diakonie), Mürwiker Straße 115
0461-503 26 12 / sb@hausderfamilie-flensburg.de

Haus der Familie

ADS-Beratungszentrum, Selbsthilfekontaktstelle
KIBIS / Seniorenarbeit / Mürwiker Straße 115
0461-503 26-0 / info@hausderfamilie-flensburg.de

Hilfe und Beratung (Krisen/Notlagen) 04621-988 404

Elektro Stapelfeldt GmbH

„Strom seit 1919“

ein guter Kontakt

Dünenstraße 1
25992 List/Sylt
Telefon 04651-95 03-0
info@elektro-stapelfeldt.de

Friesische Straße 77
24937 Flensburg
Telefon 0461-5 70 79-0
www.elektro-stapelfeldt.de

Beratung Planung Ausführung

Nord-Apotheke

Apenrader Str. 4 • 24939 Flensburg
Tel. 0461/49 34 40

In guten Händen bei fairen Preisen!

Südermarkt-Apotheke

Südermarkt 1 • 24937 Flensburg
Tel. 0461/2 36 23

Gestaltung

Druck

Veredelung

✓ Anzeigen	✓ Großformat
✓ Layout/Gestaltung	✓ Prägung
✓ Bogendruck	✓ Perforierung
✓ Digitaldruck	✓ Stanzen
✓ Rotationsdruck	✓ Heften

FLENSBORG AVIS

Wittenberger Weg 19 | 24941 Flensburg
Telefon: 0461 - 50 45 500 | druckerei@fla.de
www.fl-a-offset.de

Buchtipp

NIKO - Andrea liest 27

Oma, ich fahr schon mal den Rollstuhl vor!

Als ich vom Enkel zum Pfleger wurde von Martin Frank

„Die Oma hat a Schlagerl ghobt!“ Was erstmal niedlich klingt, beschreibt eine ernste Situation für den erst 19-jährigen Martin: Seine geliebte Oma hatte einen Schlaganfall.

Martin Franks autobiographisches Buch *Oma, ich fahr schon mal den Rollstuhl vor!* ist eine berührende, ehrliche und zugleich überraschend heitere Auseinandersetzung mit einem Thema, das viele betrifft und dennoch oft im Verborgenen bleibt: dem Altern naher Angehöriger und der stillen Selbstverständlichkeit des Autors, mit der er einen Großteil der Pflege innerhalb der Familie auf sich nimmt.

Martin Frank wächst auf einem Bauernhof im tiefsten Niederbayern auf, sehr fromm katholisch geprägt, zusammen mit seinem Vater und seinem jüngeren Bruder. Die Oma und ihre Schwester wohnen im „Austrag“, bei uns würde man wohl Abnahmehaus oder Altenteil dazu sagen.

Im Zentrum steht Martins enge Beziehung zu seiner Großmutter, für die er zunehmend Verantwortung übernimmt. Aus dem Enkel wird ein Pfleger, aus vertrauten Alltagsritualen werden organisatorische und emotionale Herausforderungen. Ergänzt wird diese Perspektive durch die demente Großtante, deren Auftritte im Buch ebenso komisch wie anrührend sind. Ihre Wahrnehmung der Welt folgt eigenen Regeln, was zu skurrilen, manchmal absurden Situationen führt – Situationen, die Martin Frank mit großer Zuneigung schildert, ohne die Tante bloßzustellen. Gerade in diesen Momenten wird deutlich, wie schmal der Grat zwischen Lachen und Wehmut sein kann. Eine besondere Qualität des Buches liegt in seinem Ton. Martin Frank schreibt offen über Überforderung, Ungeduld und Hilflosigkeit, ohne je in Selbstmitleid zu verfallen. Stattdessen begegnet er den Zumutungen des Pflegealltags mit Humor, der entlastet, weil er ehrlich ist. Viele Dialoge sind – ganz selbstverständlich – auf Bairisch gehalten, was ihnen eine zusätzliche Lebendigkeit verleiht. Der Dialekt verstärkt nicht nur die Authentizität, sondern sorgt oft für herzliche Komik, gerade dann, wenn ernste Situationen mit trockenem, bodenständigem Witz kommentiert werden.

Martin Frank beschönigt nichts: Pflege ist anstrengend, zeitraubend, nervlich belastend und oft schlecht unterstützt. Gleichzeitig bleibt der liebevolle Blick auf seine Familie stets erhalten. Er erlaubt sich, ambivalente Gefühle zu zeigen, und macht damit vielen Lesenden Mut, die sich in ähnlichen Rollen wiederfinden. Sein kabarettistischer Hintergrund ist spürbar, aber nie dominant – der Humor entsteht aus Beobachtung, nicht aus Überzeichnung.

Neben der persönlichen Geschichte wirft das Buch ganz nebenbei gesellschaftliche Fragen auf: Wer pflegt eigentlich unsere Alten? Wie viel davon wird als selbstverständlich hingenommen? Und warum wird so selten offen über die Belastungen gesprochen? Frank liefert keine fertigen Antworten, sondern vertraut auf die Wirkung des Erzählten.

Oma, ich fahr schon mal den Rollstuhl vor! ist kein Ratgeber, sondern ein sehr persönlicher Erfahrungsbericht. Ein Buch, das tröstet, zum Lachen und zum Weinen bringt und nachdenklich macht. Warmherzig, klug und ehrlich gibt es der Pflege – und den Menschen dahinter – eine Stimme, die lange nachklingt.

Rowohlt Taschenbuch rororo, 224 Seiten, 13 €, ISBN 978-3499011269

Andrea Gibbels



„Man braucht auch ein bisschen Zuversicht!“

Die Restauratorin Heike Binger – ein Portrait

Sichtlich entspannt nimmt die Restauratorin Heike Binger auf dem Sofa im Amtszimmer Platz. Ein großes, heikles Stück Arbeit ist geschafft: Soeben konnten die Handwerker unter ihrer fachlichen Begleitung das jahrhundertealte Triumphkreuz von der Decke der St. Nikolaikirche abhängen. Es wiegt immerhin eine halbe Tonne und hat zugleich zerbrechliche Teile. Nun liegt das Kreuz mit dem überdimensionalen Korpus auf der „Intensivstation“ in fünfzehn Metern Höhe – unter einem weißen Zelt. Wenig später wird Heike Binger die Arbeit am großen Schnitzwerk aufnehmen, es zunächst einmal reinigen, möglicherweise festigen – wieder eine große Aufgabe in St. Nikolai.

Vermutlich gibt es keine andere Handwerkerin, deren Leben aktuell so mit der Nikolaikirche verbunden ist wie ihres. Sieben Jahre lang, von 1997 bis 2004, hat Heike Binger mit unterschiedlicher Hilfe den Prospekt der großen Renaissance-Orgel von St. Nikolai restauriert. Wobei man genau sein muss: Ihre genaue Berufsbezeichnung ist Diplom-Restauratorin, und das ist mehr als handwerkliches Arbeiten. Der Beruf der Restauratorin umfasst sehr viele verschiedene Tätigkeiten. Die Restauratorin hat zunächst vor allem die Aufgabe zu dokumentieren und zu analysieren, einzuordnen, was da vor Augen ist oder zum Vorschein kommt.

Dazu wird nicht nur viel fotografiert und beschrieben, sondern auch manch eine Probe ins Labor geschickt oder selbst unter die Lupe genommen. Die Chemie, sagt Heike Binger, habe sie immer interessiert. Dann folgt vielfach der Schritt der Konservierung und Restaurierung oder, wie beim Orgelprospekt von St. Nikolai, eine mögliche Rekonstruktion. Die Original Farbfassung nach Originalrezepten wurde wieder hergestellt – und sie leuchtet bis heute.

Heike Binger hat Restaurierung in Hildesheim studiert. Dem Studium geht immer ein zweijähriges Praktikum voraus, das sie in der Nähe von Osnabrück machte. Ihre Diplomarbeit, die sie über einen gotischen Altar in Schloss Gottorf schrieb, brachte sie gen Norden, aber es war nicht das einzige Projekt, an dem sie in



Heike Binger an ihrem Arbeitsplatz

Schleswig-Holstein mitarbeitete – und sie mochte das Land zwischen den Meeren. 1994 hatte sie einen guten Start als selbstständige Restauratorin in Flensburg, weil zeitgleich der Erweiterungsbau des Flensburger Museums eröffnet wurde. Im Zuge dieser Erweiterung waren viele Gemälde im Hinblick auf ihren Zustand anzuschauen und zu bearbeiten: ein tolles, großes, erstes Auftragsfeld.

1997, die alte Nikolaiorgel war schon eingerüstet und viel Schnitzwerk abgebaut und in der Gedenkkapelle eingelagert, begann Heike Binger dann, in St. Nikolai zu arbeiten. Mit Mikroskop, Lupenbrille und Skalpell „grub“ sie zunächst nach den alten Farben des Prospektes. Vieles war so grob einfarbig übergepinselt, dass die Konturen der schönen Figuren und Ornamente überhaupt nicht mehr zutage traten – die Rillen und Kerben waren schlicht voller Farbe und die Figuren waren „nicht gut ablesbar“, wie die Restauratoren gerne sagen. Im Umgang mit dem Schnitzwerk kommt Heike Binger zugute, dass sie selbst drei Jahre Holzbildhauerin gelernt hat. Heute, so sagt sie, würde sie keine Rekonstruktionen mehr schnitzen wollen, dafür läge die aktive Zeit in dem Feld zu lange zurück, und so etwas brauche auch Übung. Außerdem käme es ja gerade darauf an, die Fehlstellen sichtbar zu machen und stehen zu lassen, einen verschwundenen Unterarm, einen halben Engelsflügel.

„So wenig wie möglich Wiederherstellung“, so ist die Devise. Der Mensch könne sich doch denken, was da einmal an der Stelle war. Und: In dem Moment, wo Rekonstruktionen ein neues, bruchloses Bild schaffen, ist die Geschichte des Gegenstandes nicht mehr gegenwärtig.

Heike Binger hält sich immer wieder für eine „Anwältin“ der Objekte, das mache die Rolle der Restauratoren aus, sagt sie. Allzu schnell würde der landläufige Geschmack nach der Wiederherstellung rufen. Dabei zählt Echtheit mehr als Vollständigkeit und Perfektion.

Lieber die echten Grenzen, als die unechte Vollständigkeit. Irgendwie könnte das auch eine christliche, eine evangelische Botschaft sein – den Menschen betreffend. Na klar, so Binger, ist das Arbeiten in einer Kirche etwas Anderes als in einem Museum. Sehr bewusst habe sie sich, selbst katholisch getauft und lange Zeit in katholischen Gegenden aktiv, hier oben im Norden aus inhaltlichen Gründen für den Übertritt in die evangelische Kirche entschieden und ist gerne mit ihren inzwischen fast erwachsenen Töchtern und ihrem Mann in der Gemeinde St. Jürgen zu Hause.

Drei Eigenschaften sind also irgendwie auf jeden Fall

nötig: handwerkliche Kreativität, der Wille, sich auf jedes Objekt mit seinen besonderen Anforderungen einzulassen und jeweils einen individuellen Weg zu finden und Bescheidenheit. Denn ein künstlerischer Darstellungsdrang wäre hier eindeutig fehl am Platze. Die Bescheidenheit drückt sich übrigens auch darin aus, dass Restauratoren für ihre Arbeit keine Werbung machen, sagt Heike Binger. Die meisten Ärzte machen ja auch keine Werbung. Ihr Handeln ist Werbung genug. Tatsächlich steckt in dem Wort „Sanierung“ auch die Bedeutung der Heilung. Sind Restauratorinnen also so etwas wie Gebäudeärzte oder Gebäudetherapeutinnen – wenn sie an Gebäudesanierung mitwirken?

Wo sie denn ihre technisch-manuellen Fähigkeiten noch vor dem Studium entwickelt habe, frage ich sie am Ende unseres Gespräches, wissend, dass die Ausprägung menschlicher Fähigkeiten und Neigungen oft viel früher beginnt als in Studium und Lehre. „Mein Vater, erzählt sie, eigentlich selbst nicht in einem handwerklichen Beruf, aber begeistert an allem praktischen Werken, hatte immer eine große Werkstatt. Da konnte ich alles machen – von Holz bis Metall. Am liebsten aber habe ich an meinem alten Auto geschraubt.“

Marcus Friedrich

Bücher
RÜFFER

Rüffer hat das Wort.

Holm 19/21 | 24937 Flensburg

Vorweihnachtliches Geschenk der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Für mich war der 10. Dezember ein ganz besonderer Termin. Schon in der Vergangenheit habe ich mich dafür eingesetzt, dass die Nikolaikirche als national bedeutsames Kulturdenkmal anerkannt wird, um Fördermittel des Bundes erhalten zu können. Seit 2025 habe ich die ehrenamtliche Aufgabe eines Ortskurators der Deutschen Stiftung Denkmalschutz für Flensburg übernommen – und durfte als erste Amtshandlung der Kirchengemeinde einen symbolischen Fördervertrag über 70 Tsd. € überreichen. Diese Summe dient dazu, den von der Gemeinde zu erbringenden Eigenanteil der Finanzierung des 2. Bauabschnitts sicherzustellen. St. Nikolai gehört seit 2023 zu den über 270 Denkmälern, die die Deutsche Stiftung Denkmalschutz aus privaten Spenden, ihren Treuhandstiftungen sowie der Mittel der Lotterie GlücksSpirale, der Rentenlotterie von Lotto, allein in Schleswig-Holstein fördern konnte. So ließ es sich auch Friederike Fischer von NordwestLotto aus Kiel nicht nehmen, an der feierlichen Übergabe teilzunehmen.

Eiko Wenzel



v.l.n.r.: Eiko Wenzel, Ortskurator Flensburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz; Friederike Fischer, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von NordwestLotto Schleswig-Holstein; Axel Gülstorff, Baubeauftragter des Kirchengemeinderates St. Nikolai; Pastor Dr. Marcus Friedrich, Vorsitzender des Kirchengemeinderates St. Nikolai

Offenheit

„Wie stelle ich mir meine Bestattung vor? Es hat Mut gekostet, darüber zu sprechen, aber inzwischen habe ich in einem Vorsorgevertrag alles geklärt. Es war gut, offen miteinander zu reden.“



Friedrich Berg
Bestattungen
Abschied gestalten

Mathildenstr. 35, 24937 Flensburg, Tel. 0461 141110
Süderstr. 80, 24955 Harrislee, Tel. 0461 700370
www.berg-bestattungen.de

**FARBEN
SÖRENSEN**
GmbH & Co. KG



Farben | Tapeten | Bodenbeläge
Werkzeuge | Eisenwaren | Sicherheitstechnik

Friesische Straße 67 - 24943 FLENSBURG
Telefon 0461 - 50 32 40

Ein Qualitätsname ...

wenn es um Ihr Dach geht!

Neueindeckungen · Flachdächer
Klempnerarbeiten · Wandbekleidungen
Solartechnik · Reparaturen
Asbestabbruch und -sanierung



Seit über
150 Jahren

Graf-Zeppelin-Straße 22 · 24941 Flensburg
Telefon 0461 - 95666 · Fax 95600
info@l-george.de · www.l-george.de

L. GEORGE

DACHDECKEREI · BAUKLEMPNEREI

Nordstraße 3
24937 Flensburg

909 2000

Fax 909 2002

Die Hand-in-Hand-Werker

Koordination aller Gewerke
Festpreise, Termintreue und
Top-Qualität, Kleinst- und Groß-
projekte, Neu- und Umbauten,
Renovierungen und Sanierungen

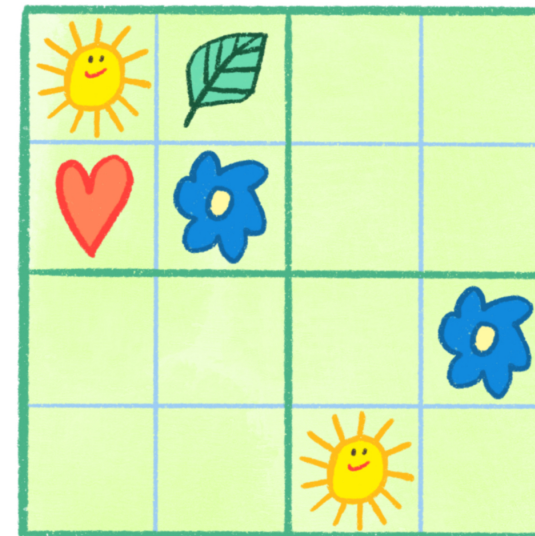


Ein Ansprechpartner · 18 Handwerksfirmen

www.hih-flensburg.de

PAULA, DIE NIKOM AUS

EIN SONNENSTRAHL HAT PAULA HEUTE AUFGEWECKT,
DER FRÜHLING IST ZURÜCK. JETZT WIRD AUFGERÄUMT.
DABEI HAT SIE ZWEI RATSEL FÜR DICH GEFUNDEN.



MALE ☀️ 🌿 ❤️ 🌸
IN DAS RASTER. IN JEDER ZEILE,
JEDER SPALTE UND JEDEM
VIERER-BLOCK DARF ☀️ 🌿 ❤️ 🌸
NUR EINMAL VORKOMMEN.



WAS NASCHT PAULA
AM LIEBSTEN?

Kennst du
das schon?

WILLKOMMEN!



Illustration: Ulrike König

